

280.  
1.  
2.  
3.  
4.  
5.  
6.  
7.  
8.  
9.  
10.  
11.  
12.  
13.  
14.  
15.  
16.  
17.  
18.  
19.  
20.  
21.  
22.  
23.  
24.  
25.  
26.  
27.  
28.  
29.  
30.  
31.  
32.  
33.  
34.  
35.  
36.  
37.  
38.  
39.  
40.  
41.  
42.  
43.  
44.  
45.  
46.  
47.  
48.  
49.  
50.  
51.  
52.  
53.  
54.  
55.  
56.  
57.  
58.  
59.  
60.  
61.  
62.  
63.  
64.  
65.  
66.  
67.  
68.  
69.  
70.  
71.  
72.  
73.  
74.  
75.  
76.  
77.  
78.  
79.  
80.  
81.  
82.  
83.  
84.  
85.  
86.  
87.  
88.  
89.  
90.  
91.  
92.  
93.  
94.  
95.  
96.  
97.  
98.  
99.  
100.

Ersteilung mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage täglich.  
Pränumerationspreis:  
in loco:  
Ganzjährig ..... 10 fl. — fr.  
Halbjährig ..... 5 „ — „  
Vierteljährig ..... 2 „ 50 „  
Monatlich ..... „ 85 „  
Mit Zustellung in's Haus, monatlich 1 „ — „  
Einzeln Nummern 5 fr.  
Mit Postversendung  
im Inland:  
Halbjährig ..... 7 fl. — fr.  
Vierteljährig ..... 3 „ 50 „  
im Ausland:  
Halbjährig ..... 9 fl. — fr.  
Vierteljährig ..... 4 „ 50 „  
Mit die Redaction verantwortl.:  
Adolf Reissenberger.  
Manuscripte werden nicht zurück-  
geholt; unfrankirte Briefe nicht  
angenommen.

# Hermannstädter Zeitung

vereinigt mit dem

# Siebenbürger Boten.

Verkauft werden in der Administration dieses Blattes (Wintergasse 9) angenommen;  
ferner bei den Annoncen-Expeditoren: in Budapest: Haasenstein & Vogler, A. V. Goldberger; in Wien: A. Oppelk, Haasenstein & Vogler, Rudolf Mosse, M. Dukas, M. Stern, H. Schallek, J. Danneberg; in Berlin, Hamburg, Paris: Haasenstein & Vogler; in Frankfurt a.M.: Haasenstein & Vogler, G. L. Daube & Co.  
Insertionspreis:  
Der Raum einer einspaltigen Carondeille kostet beim einmaligen Einrücken 7 fr., das zweite Mal 6 fr., das dritte Mal 5 fr. 2 B., eod. der Stempelgebühr 30 fr.

Abonnements-Bureaus: In Agram bei J. Hedrich's Erben, Buchhändler; in Buda-Pest bei Herrn A. Döngel, Kaufmann; in Pest bei Herrn J. F. Leonhardt, Kaufmann; in Székesfehérvár bei Herrn Jos. Wagner, Kaufmann; in Keszthely bei Herrn J. Stein, Buchhändler; in Kiskunfélegyháza bei Herrn M. Haupt, Buchhändler; in Kassa bei Herrn Heinrich Zeldner, Buchhändler; in Loco, Unterstadt, bei Herrn Josef Wlaker, Kaufmann, Ecke der Bürgergasse, woselbst die Abonnements-Verträge franco erbeten werden.

Nro. 281. Hermannstadt, Donnerstag den 2. December 1886. 102. Jahrgang.

## Der Pressproceß der „Tribuna“.

II.

„Magyar Polgar“ widmet dem Pressproceß der „Tribuna“ unter der Ueberschrift „A director' ur“ (Der Herr „Director“) in zwei aufeinander folgenden Nummern Leitartikel, deren erster also lautet:

„Johann Slavici, der Leiter der „Tribuna“, steht im Rufe eines klugen Menschen. Daß er dabei auch ein tollkühner Mensch ist, dessen Mut vielleicht noch größer, als sein Verstand ist, davon hat er neuerdings wieder bei der am 24. November l. J. gepflogenen schwurgerichtlichen Verhandlung einen Beweis geliefert.

Er hob mit selbstgefälliger Eigenliebe hervor, an welcher gefährliches Unternehmen er sich gewagt, als er die Leitung der „Tribuna“ übernahm. Er finde sich geradezu der im ungarischen Staate bestehenden gesetzlichen Rechtsordnung gegenübergestellt in jedem solchen Falle, wo er Rede stehen muß für die Verantwortlichkeit, die mit seiner Leitung des Blattes in Verbindung steht. Dieser Zustand gefällt ihm nicht. Seiner Meinung nach ist es „kein gutes Ding“, daß er gleich einem Menschen, der „vogelfrei“ ist, seitens der Machtorgane des ungarischen Staates spürbarer Verfolgung ausgesetzt sei.

Obgleich er dies eine Zeit lang erduldet, wird nach seiner Uebersetzung ein Tag kommen, an welchem der ersehnte Rollenwechsel eintritt und die Lage sich verändere wird, daß die Stelle der gesetzlichen Institutionen des ungarischen Staates er und sein Generallstab einnehmen werden. Wer kann die Zukunft vorhersehen, sagt Herr Slavici. Es kann geschehen, meint der Herr „Director“, daß vielleicht nach einem Jahre er und sein Generallstab Platz wechseln werden mit den Mitgliedern der Geschwornenbank, welche eine der vornehmsten Institutionen des ungarischen Staates ist, und sie dann ihr Verdict fällen werden nach ihrem Gewissen und ihrer bürgerlichen Ehre über Jene, die heute sie wegen Vergehens der Ehrenbeleidigung verurtheilen und verurtheilen, als wären sie „vogelfrei“.

Na, da sehe man 'mal! Darin hat Herr Director Slavici allerdings Recht, daß man die Zukunft nicht voraussehen könne; in dieser Wissenschaft kann auch der Ungar es nicht weiterbringen, als der Walache. Das wird aber der Herr Director doch zugeben, daß wir an der Unselbbarkeit seiner prophetischen Weisheit und wahrergerischer Voraussicht zweifeln und unseren Glauben ausdrücken, daß diese Zukunft denn doch nicht so nahe ist und der ungarische Staat und die unter dessen Scepter lebenden unabhängigen und patriotischen Bürger immer so viel Kraft haben werden, um bei der Arbeit zur Vorbereitung einer solchen Zukunft die großen Aufgaben des Herrn Slavici und seiner Cointeressenten dadurch zu erleichtern, daß man ihnen den Weg zu solchen Verurtheilungen versperret.

Es wäre jedenfalls ein schönes Schauspiel, Herrn Director Slavici und beispielsweise die gewählten und zukünftigen Redacteure der „Tribuna“ auf der Geschwornenbank sitzen und über die unabhängigen und patriotischen Bürger des ungarischen Staates Urtheil fällen zu sehen. Nur daß, lieber Herr Director, die Vorbereitung dieses Schauspiels eine viel schwierigere Aufgabe ist, als sie mit Hoffnung auf Erfolg übernehmen könnten.

Wir bedauern sehr, daß die vermessene Aeußerung des Herrn Director Slavici im Saale eines Gerichtshofes des ungarischen Staates, eine Aeußerung, welche einen Angriff gegen die gesetzliche Staatsordnung enthielt, — in dem Saale, in welchem sie gethan wurde, — keine entsprechende Zurückweisung erfahren hat. Es ist eine bedauerliche Sache, daß der sonst geübte und in Verdiensten ergraute Präsident des Gerichtshofes nicht von dem Rechte Gebrauch machte, besser gesagt: die Pflicht nicht erfüllte, angefichts solch' gearteter, auf Staatsumwälzung abzielender Aeußerungen im Namen des Staates und der Rechtsordnung

gegen die Slavici'schen politischen Bestrebungen energisch zu protestiren. Wenn ein Angeklagter in dem Saale, wo der Gerichtshof und die Geschworenen zu dem Zweck versammelt sind, um ihn wegen der gegen einen Staatsbürger begangenen Beleidigung zur Rechenschaft zu ziehen, damit droht, man solle nicht wagen, ihn zu verurtheilen, weil man nicht wissen könne, ob nach einem Jahre das Blatt sich nicht wird gewendet haben, dann er der Richter, die Richter aber die Angeklagten sein werden, so unterscheidet sich das nach der gelindesten Analyse kaum von der Aufreizung gegen die gesetzliche Ordnung und die Staatsgewalt.

Wegen dieser Handlung sollte Herr Director Slavici der über Sicherheit der öffentlichen Ordnung und der gesetzlichen Institutionen wachenden öffentlichen Meinung Rede stehen, wenn schon der Präsident des Gerichtshofes die Nothwendigkeit nicht erkannte, Herrn Slavici wegen seiner vermessenen Aeußerung vor dem Gerichtshof zur Verantwortung zu ziehen.

Wir wünschen nicht, daß Herr Slavici wegen seiner unbesonnenen Worte im Namen der gesetzlichen Ordnung verfolgt werde; wir begnügen uns vorläufig mit der Genugthuung, daß über seine Aeußerung wenigstens die Presse ihrer Entrüstung Ausdruck gibt und dem Herrn Director begreiflich macht, daß, weil seine Worte, die alle Kriterien der Staatsumwälzung und der Aufreizung gegen die gesetzliche Ordnung enthalten, im Gerichtssaale ohne Abmüdung blieben, die Presse als ein Organ der nüchternen und unparteiischen, zugleich aber patriotischen öffentlichen Meinung, nicht duldet, daß Aeußerungen solchen Kalibers ungestrast innerhalb der Grenzen des ungarischen Vaterlandes verhallen.

Denn sehen Sie nur, gebrüder Herr Director, die Sache liegt nicht so, wie Sie sich vorstellen. Dieser Boden, auf dem wir und auch Sie leben, ist das rechtmäßige Besitzthum des ungarischen Staates. Wer in diesem Lande lebt, muß die staatliche Ordnung und die gesetzlichen Institutionen achten.

Sie hegen die Meinung, daß diese Einrichtungen nur dazu geeignet sind, Sie die Rolle eines „Vogelfreien“ spielen zu lassen. Hierin irren Sie. Die Gesetze des Staates kennen keine sprachlichen, nationalen und stammlichen Verschiedenheiten. Diese Gesetze schützen Sie ebenso, wie sie uns verfolgen, wenn wir mit ihnen in Conflict geraten.

Weder wir, noch Sie haben das Recht, gegen das Gesetz und die Ordnung des Staates nur deshalb aufzureizen, weil sie den Anlaß boten, Ihnen ihre Strenge fühlen zu lassen. Straft uns das Gesetz in erster Instanz, so appelliren wir an die zweite und dritte Instanz. Sie glauben wieder, berechtigt zu sein, statt Berufung anzumelden, gegen die staatliche Ordnung agitiren zu dürfen. Nun, gebrüder Herr Director, ist das aber wirklich „keine gute Sache“. Sie können für sich keine Ausnahmestellung lediglich deshalb beanspruchen, weil Sie Walache sind, und weil das Gesetz, nach welchem Sie und Ihre Principgenossen eben verurtheilt wurden, der ungarische Gesetzgebungssörper gebracht und der ungarische König sanctionirt hat. Sie haben ebenso wenig Recht, sich den Verfügungen des Gesetzes zu entziehen, gleichwie ein solches Recht auch keinem anderen Bürger des Staates zusteht.

## Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 1. December.

Die Bedingungen für die Erneuerung des Lloydvertrages circuliren bei den einschlägigen Ministerien und nachdem diese ihr Votum abgegeben haben, werden die Bedingungen vor dem Ministerrath zur Genehmigung gebracht werden, so daß, nachdem auch in Ungarn wahrscheinlich der gleiche Vorgang beobachtet werden dürfte, im Laufe des December, vielleicht noch vor Weihnachten die Verhandlungen mit der Verwaltung der Lloyd-Gesellschaft beginnen werden.

Die „Politik“ regt die Verschmelzung der Landtage Triest, Görz und Friaun zu einem illyrischen Landtage an, damit die reichstreuern slavischen Elemente ein entscheidendes Übergewicht erlangen und die auch jetzt politisch, völlig mundtoten Deutschen in Triest und Görz nicht zu Worte kommen könnten.

Nach Petersburger Berichten der „Nationalzeitung“ ist die Leitung der auswärtigen Politik nunmehr vollständig auf den Czaren übergegangen. Hier ist nur der Volltreiber der Instructionen des Czars. Diese persönlich gewordene Politik ersehnt alle Zukunftsberechnungen; doch wolle der Kaiser keinen Krieg. Eine interessante Probe der persönlichen Politik des Czars theilt das „Berliner Tagblatt“ mit. Der Czare fragte ohne Befragen und Vorwissen seiner Minister telegraphisch in Paris an, ob die französische Regierung geneigt wäre, den diplomatischen Schutz der Russen in Bulgarien zu übernehmen. Die bejahende Antwort gelangte in die Hände Giers', der über diesen offenen Bruch mit Deutschland wahrhaft entsetzt war und mehrere Mitglieder der Czarenfamilie zu einer Berathung versammelte. Hierauf stellten mehrere Großfürsten dem Czaren vor: Es sei jetzt nicht nöthwendig, einen Bruch mit Deutschland, obwohl ein solcher schließlich unvermeidlich sein dürfte, so demonstrativ zu markiren. Dies leuchtete dem Czaren ein und Giers' wurde beauftragt, die Sache in Ordnung zu bringen, was derart geschah, daß Deutschland in Bulgarien, Frankreich in Rumelien den Schutz der russischen Unterthanen übernahm.

Im Laufe der Verhandlung über das Budget des Ministeriums des Außern erklärte der Minister des Außern, Freycinet, am 27. v. in der Kammer Sitzung dem Abgeordneten Delafosse antwortend, die Regierung wolle keinen Krieg, da ein solcher die Bewirkung der inneren Reformen hemmen würde. Frankreich müsse in allen internationalen Angelegenheiten eine Rolle spielen, müsse jedoch genau zu wählen wissen, welches seine vitalen Interessen sind. Die bulgarische Frage interessire Frankreich direct nicht; dagegen hat es in Egypten sehr wichtige Interessen. (Beifall.) Allein eine Gefahr sei nicht zu befürchten. Die Engländer gingen nach Egypten, nur um dort die Ordnung herzustellen, und anerkennen, daß Egypten Herr seiner selbst sein müsse. Wir haben keine Aufforderung formulirt, sondern die Aufmerksamkeit Englands auf die Nothwendigkeit gelenkt, zu einer Lösung zu gelangen. In Betreff der Suezfrage sind Verhandlungen wegen eines europäischen Einverständnisses eingeleitet. Binnen Kurzem werden wir entweder zu einer Verständigung mit England gelangt sein, oder die Frage wird der Gesamtheit der Mächte vorgelegt werden. Die Regierung hat durch ihre loyale, freimüthige und uneigennützigte Politik sich die Achtung und das Vertrauen aller Mächte erworben. Bezüglich der Colonialfrage erachtet der Minister, daß man sich mit der Organisation der Besitzungen zufrieden geben müsse. Die Politik der Regierung resumirt sich in den Worten: „Klugheit und Festigkeit.“ (Wiederholter Beifall.)

In der Kammer wies Freycinet das Verlangen Michelin's hinsichtlich der Aufhebung der Bottschaft im Vatican zurück, constatirte die Mäßigkeit derselben und sagte, alle Mächte unterhalten Beziehungen mit dem Vatican; und Frankreich, welches zahlreiche Katholiken zähle, das Concordat bestimme und Missionen im Orient habe, könne den Vertreter im Vatican nicht entbehren. Der Antrag Michelin's wurde mit 291 gegen 258 Stimmen verworfen. Die 17 ersten Artikel des Budgets des Ministers des Außern wurden in der von Freycinet gewünschten Weise votirt. Die Debatte wurde am 27. v. fortgesetzt. Die Zollcommission beschloß die Erhöhung des Zolles auf Alkohol von 36 auf 40 Francs.

Der Minister des Außern Freycinet hat den französischen Consularenvertretern bei Uebernahme des Schutzes der russischen Nationalen in Dromulei durch eine an den diplomatischen Agenten und Generalconsul Fleisch in Sophia gerichtete Weisung ausdrücklich empfohlen, sich bei der Ausübung dieser ihnen übertragenen

## Feuilleton.

### Die Geister der Finsterniß.

Roman aus dem Amerikanischen von A. Bayard.  
(80. Fortsetzung.)

#### Dreißigzwanzigstes Capitel. Ein lichtheurer Plan.

Und Lily? Was war aus ihr geworden?  
Es war am Abend vor dem für die alten Leberets so verhängnißvollen Tage.

Es ging auf neun Uhr. Lily saß regungslos, mit gefalteten Händen in dem Gemach, das ihr Gefängniß war, vor dem Feuer, welches nur schwach brannte.

Das junge Mädchen trug ein einfaches dunkles Wollkleid, welches die durchsichtige Blässe ihres Gesichts und ihrer Hände doppelt scharf hervortreten ließ.

Sie dachte an Lancelot Darling, ihren Verlobten, und heiße Thränen rannen ihr über die bleichen Wangen nieder.

In dem anstößenden Zimmer saßen der alte Leberet und seine Frau in ernstem Gespräch neben dem Kamin. Sie konnte deutlich durch die Wand den Schall ihrer Stimmen hören. Nie hatte Lily zuvor den Wunsch gehabt, die Alten zu belauschen, aber der Umstand, daß ihr Name an ihr Ohr schlug, machte sie aufmerksam.

Geräuschlos erhob sie sich von ihrem Sitze, trat dicht an die Wand heran, lehnte das Ohr an dieselbe und lauschte mit angehaltenem Athem.

„Ja,“ hörte sie der alten Molly's scharfe Stimme sagen, „ich hasse das Mädchen, daß ich sie mit meinen eigenen Händen erwürgen könnte! Von dem Tage an, als sie mich so hintertäuscht überlistete, habe ich sie gehaßt!“

„Nun,“ fiel der alte Leberet ein, „warum also unser längst gefaßtes Vorhaben immer wieder aufschieben? Es soll mir ein Leichtes sein, sie aus dem Weg zu bringen.“

„Wenn wir nur nicht Doctor Pratt's und Mr. Colville's Rache fürchten müßten!“ wendete Molly ein. „Es ist ein gewagtes Unternehmen!“

„Zehntausend Dollar sind es werth, Etwas zu wagen,“ wies der alte Leberet ihre Bedenken zurück. „Parold Colville zahlt uns für die Bewachung des Mädchens einige atavistische Hunderte, ihr Vater hat Demjenigen zehntausend Dollar zugesagt, der ihm seine todt Tochter zurückbringt. Konntest Du noch in der Wahl zögern?“

Lily's Herz trampelte sich zusammen. Wie eine Erstarrung kam es über sie.

„Wie, Du schwankst noch?“ fragte Leberet nach einer Pause ungeduldig.

„Ja, denn auf welche Weise sollen wir Doctor Pratt und Mr. Colville gegenüber ihr Verschwinden erklären?“ wendete Molly von Neuem ein.

„Einfach genug. Sagen wir meinetwegen, sie sei uns wieder durchgegangen!“

„Wie könnten wir das, da wir Beide das Mädchen zu bewachen haben!“

„Nun denn, so laß uns vorgeben, ich sei krank, heraufschick mich, — oder auch daß ich auf meinem Wachposten einen Schlaganfall bekomme, und daß Miß Lily den Augenblick, als Du zu meiner Hilfe herbeieilst, entflohe. Wie könnten sie anders, als es glauben, zumal das Mädchen schon zwei Fluchtversuche gemacht hat?“

„Was aber, wenn Doctor Pratt und Mr. Colville herausbringen, daß der todt Körper im Besitze des Banquiers ist und von diesem das Lösgeld dafür gezahlt wurde?“

„Über die Hauptsache!“ fuhr die Alte fort. „Der Leichnam würde das Aussehen einer erst kürzlich verstorbenen Person haben, während doch Lily schon seit fünf Monaten für todt gilt!“

„Wir können vorgeben, daß wir Lily einbalsamirten, um sie ihren Angehörigen zu erhalten, so daß wir auch mit Sicherheit Anspruch auf das Lösgeld erheben könnten.“

Minutenlang saß Molly schweigend.

„Das mag gehen,“ sagte sie dann. „Ich bin vielleicht zu ängstlich; aber das ändert Nichts an meinem lebhaften Verlangen, das Mädchen todt zu wissen!“

„Du willst also ein?“ drängte der alte Leberet.

„Ja, ich willige ein!“ antwortete sie und eine wilde Freude verrieth der Ton ihrer Stimme.

„Nun wohl, wenn Du denn einverstanden bist, so denke ich auch, je eher, je besser,“ versetzte der Mann gedämpft.

„Ja, je eher, je besser,“ wiederholte Molly. „Vollbringen wir es diese Nacht noch!“

Wie ein Hammerschlag trafen die letzten Worte Lily's Herz.

Durch all' ihre Leiden und Qualen hatte der Wunsch, zu leben, und die Hoffnung auf eine endliche Erlösung sie bis jetzt immer noch aufrecht erhalten.

„Wie hätte das auch bei einem so jungen Wesen, welches vor einem Leben voller Glück gestanden hatte, anders sein können? Und nun lähmst du mich all' ihre Hoffnungen durch diese schreckliche Erkenntniß!“

Der Tod in der schrecklichsten Gestalt streckte seine Arme nach ihr aus, um ihr junges Leben zu vernichten.

Lily faltete die Hände und unterdrückte nur mit Gewalt den Ausbruch der Verzweiflung, welche sie überwältigen wollte.

„Wer wird die That vollbringen?“ vernahm sie jetzt auf's neue die Stimme des Mannes, welcher trotz Allem ein großer Feigling war.

„Ich,“ antwortete Molly wild, „ich werde es thun und mich an ihr rächen!“

Funktionen möglichst auf den humanitären Standpunkt zu beschränken und sich einer Ingerenz in politischen Angelegenheiten fernzuhalten.

Die beiden Bündler über die bulgarische Frage und über die Differenzen zwischen Italien und Columbia haben bei den Deputierten eine äußerst beifällige Aufnahme gefunden.

Die rumänische Kammer wurde am 27. v. mittels Thronrede eröffnet. Dieselbe bezeichnet die Beziehungen zu allen Mächten als ausgezeichnet.

Rippfächer aus rumänischen Blättern.

Der Bularefier „Romanul“ hatte Schreckensnachrichten über die Communalwahl in Botusan verbreitet.

Die „Epoca“, gleichfalls ein oppositionelles Blatt, bestätigte durch einige Telegramme diese Nachrichten.

Es wurde klargestellt, daß der reiche Bojar Calimachi und Jenacowici die Bauern in die Stadt lockten, welche Geld dafür erhielten, daß sie einen Tumult machten.

Nun, die Aufseher sind geflohen, allein viele sitzen dafür hinter Schloß und Riegel und noch mehr liegen in den Spitälern.

Die gesamte oppositionelle Presse, an ihrer Spitze der „Romanul“, gefaßt sich in Prahlereien und behauptet wie der Zigeuner, der sich den Kopf verbüllt, daß sie nicht friert.

Die Regierungspresse hinwieder hüllt sich in tiefes Schweigen; adeo si facis; das ist ein gutes Zeichen, daß zwischen beiden Staaten in Vertrag zu Stande kommen wird.

Ist dem so, dann braucht Rumänien, beziehungsweise die Opposition nicht lange herumzuklüffeln, sondern sich vielmehr zu spüren, daß der Vertrag eher perfect werde.

Das ist für Rumänien dringender als für uns, denn es hat weder Industrie noch Handel und ist nur dann steuerleistungsfähig, wenn es sein Korn und sein Vieh verwerthen kann.

Wenn wir das auch nicht als bare Münze nehmen — sagt das doch ein oppositionelles Blatt — so ist dennoch so viel wahr, daß die Staatseinnahmen stark zurückgegangen sind.

Vordem schrieben die rumänischen Blätter in einem fort: Der Bär tanzt schon in der Nachbarschaft. Von diesem bedrohlichen Tanz hat Oesterreich-Ungarn auch Rumänien befreit und dieser Staat hat denn auch dankend den Dienst aufgenommen, für den es sich nicht genug erkenntlich erweisen kann.

„Was machen unsere Jünger in Hermannstadt und Kronstadt?“ fragt „Magyar Polgar“ und antwortet darauf: „Die tanzen mit dem Bären.“

„So z. B. verknotet die „Tribuna“ in einem „Costiunea Ardealului“ überföhrlichen Leitartikel-Opus in einem Athem die Politik der ganzen Welt, trägt alle politischen Strömungen, Constellationen, Conjecturen zusammen, um den einzigen Weg der Beglückung Siebenbürgens damit nachzuweisen, daß wir die Beschlüsse des Hermannstädter Conventikels acceptiren und jedem Politiker Hermannstadts mindestens ein Municipium zur Verwaltung ausliefern.“

„Weiß Bratianu etwas hievon? Nein! Er will auch nichts davon wissen. „Die Venituri“ (Siebenbürger) sollen sich nicht in unsere Sachen mengen, denn die verrichten wir selbst!“ hat Bratianu gesagt.“

Local- und Tagesnachrichten.

Hermannstadt, 2. December.

Seine Majestät hat die Demission des Civil-Adlatus von Boskien und der Herzoginina Baron Nikolic auf dessen Ansuchen mit dem Ausdruck allerhöchster Zufriedenheit angenommen und wurde mit dessen Vertretung Baron Kutschera betraut.

Der L. ung. Finanzminister hat den Steueramts-Controllor 3. Cl. Michael Duha zum Steuerbeamten 3. Cl. beim Wocher l. Steueramt, — den Steuerofficial 3. Cl. Moriz Barga zum Controllor 3. Cl. ebendort, — den Steuerofficial 4. Cl. Josef Csösz zum Controllor beim Magyarparlamer l. Steueramt, — ferner den Steuerofficial 4. Cl. Michael Timar zum Controllor 3. Cl. beim Bajdahungpader l. Steueramt ernannt.

(Beerdigung.) Beim hiesigen l. Gerichtshofe fand gestern die Beerdigung des hiesigen Richters Nicolaus Tavaszi statt. (Ergänzungswahlen in den Ausschüssen des Hermannstädter Comitats.) Bei der vorgestern vollzogenen Ergänzungswahl in den Vertretungskörper des Hermannstädter Municipiums wurden gewählt: im Girelsauer Wahlkreis: Alexander Hartig, District-Oberingenieur, Sam. Fleischer, Pfarrer, Dr. Florian Puscaru, Archimandrit, Demeter Comfia, Professor, Franz Ludwig, l. Steuerinspector.

(Verkehrs-Nachricht.) Auf der hierortigen Bahnstation werden heute Donnerstag den 2., morgen Freitag den 3. und übermorgen Samstag den 4. v. keine Frachten angenommen, da die Einschlebung der eisernen Brücke auf den Viaduct bei Vizafna an diesem Tage erfolgt.

(Männerchor „Hermania“.) Die dieswöchentliche Uebung findet Samstag 7 Uhr im gewöhnlichen Locale (Musikverein) statt.

(Schule für Holzindustrie in Hermannstadt.) Für die Schüler aus Michelsberg (Knaben über 14 Jahre), welche sich zum Besuche der Schule gemeldet haben, wird unentgeltliches Quartier, eventuell auch nur Mittagkost gesucht.

(Spielwaaren) aus der Hermannstädter Fachschule für Holzindustrie sind von heute ab im Gewerbevereine, Kleiner Ring Nr. 12, l. Stock, zu haben.

(Weihnachtsmarkt in Klausenburg.) Für denselben wollen einheimische Erzeugnisse bis zum 5. d. an Herrn Industri-Inspector Ludwig Binder in Klausenburg gesendet werden.

(Herr A. Wacker) der beliebte Nestor unserer Volkslieder, wird fortan als Ehrenmitglied der Orpheum-Gesellschaft jeden Donnerstag in der Grand-Bierhalle auftreten, wo auch der Musik-Clowm, Herr Francois de Racroiz, sich täglich producirt.

(Todesfall.) Emilie Schuster geb. Sander, Gattin des hiesigen Tischhauermeisters Daniel Schuster, ist am 30. November hieselbst gestorben.

(Diebstahl.) Ein Knecht entwich aus Michelsberg, nachdem er eine silberne Uhr und ein Terzerol entwendete.

(Drei Schüßlinge) kamen von der rumänischen Grenze vorgestern hier an; sie besaßen über 800 fl. und an 1000 Papierrubel.

(Verloren) wurde am Sonntag ein großer Bleib.

(Petroleumbrand.) Aus Karlsburg, 30. v., wird uns geschrieben: Gestern Nachmittag gegen 4 Uhr entzündete sich das Petroleum in der Speisereihung des Josef Miklosi in der Festung.

Die nebenstehenden Stellungen und Waaren wurden rasch von den Flammen ergriffen und im Augenblick war das Gemöbel in Flammen und Rauch gehüllt. Der diensthabende Hauptmann unseres wackeren Hausregiments Nr. 50 war im Handumdrehen an Ort und Stelle und traf die nöthigen Verfügungen, ließ von der Festungsbesatzung das Feuerzeichen für die Feuerwehr geben, stellte Mannschaften in Bereitschaft für die Bewachung der aus dem Gemölde herausgeschafften Gegenstände.

(Brandchronik.) In Bersany brannten Haus, Scheune und Stallung des Georg Dones ab. Im Stalle verbrannten zwei Küllen und der Gemeindefleier. Der Schaden beträgt 1100 fl. — In Ujfalva erlitten 9 Wirtse durch Schadenfeuer einen Gesamtverlust von 2110 fl.

(Pferdediebstahl.) Dem Michael Deutschländer aus Schellenberg verschwand ein 5-jähriges mittelgroßes Rappepferd von der Josef Vasklie und Nikolae Plesta aus Schellenberg das abhängige Pferd dem Popa Luka aus Unter-Sebes übergeben hätten.

(Pferde.) Bei 6 Untersebeser und 2 Rakoviczer Wirtsen fand die Gendarmerie zusammen 17 paflose Pferde; die Eigenthümer behaupteten, die Pässe verloren zu haben.

(In Reusdörrel) wurde dem Ortsvorstand Mich. Scholy Kulturuz im Werthe von 2 fl. gestohlen. Wegen Verdachtes dieses Diebstahles ist die Anzeige gegen den dortigen Einwohner Martin Dolta erstattet worden.

(Weindiebe.) In Sebeshely stahlen Jakob Mihu, Diban Vasklie und Ghiban Juon dem Jlie Duplea ein Faß Wein. Mihu suchte das Weite, die beiden anderen sitzen beim Mühlbäcker l. Bezirksgerichte.

(Siebenbürger Gen.) Die Plenarversammlung der l. Curie hat am 30. v. unter dem Vorsitz Bela Perczel's (Referent Merzich) in der Frage der Siebenbürger Gen zu Gunsten der Unitarier entschieden und enuncirt, daß sich die Gerichtsbarkeit der unitarischen Eheberichter in Siebenbürgen auf alle in Ungarn und Siebenbürgen wohnenden Unitarier erstreckt.

(Gedenkfeier.) Am 29. v. Abends versammelte sich im Lemberger Rathhause ein zahlreiches geladenes Publicum, um den 56. Jahrestag der polnischen Erhebung gegen Rußland festlich zu begehen. Der ehemalige Abgeordnete Graf A. Borowski hob in der Eröffnungsrede die Bedeutung dieser nationalen Feiertage hervor und gedachte rühmend der heldenmüthigen Patrioten, welche gegen Rußland kämpften und im Vertrauen auf die Verwirklichung der polnischen Idee und der Erlösung des polnischen Vaterlandes ihr Leben bereitwillig

Halb bestunungslos sank Lily nach diesen Worten, welche ihr Urtheil enthielten, auf den Boden nieder.

Sie versuchte es, zu beten, während ihr das Herz laut in der Brust klopfte.

Bei jeder Bewegung im anderen Zimmer schreckte sie zusammen. Wann würde der Moment, der über ihr Leben entscheiden mußte, gekommen sein?

Jetzt verließ die alte Uhr im Hause die elfte Stunde. Noch dröbnte der Schall des letzten Glockenschlages durch die Nachtstille, als das Geräusch verstoßener Schritte, welche sich der Thür ihres Gesängnisses näherten, Lily plötzlich aufstahren ließ.

„Jetzt hielten die Fußtritte dicht vor ihrer Thür an, eine Hand legte sich auf den Drücker und Lily durchschauerte es, als fühlte sie bereits die Finger der alten Molly ihren weißen, schlanken Hals umfassen.“

Bierundzwanzigstes Capitel.

Ein neues Aghl.

Die Hände gefaltet, lag Lily in athemloser Dual, als plötzlich, noch ehe die alte Molly die Thür hatte öffnen können, an dem Aufenthor ein lautes und heftiges Klopfen hörbar war.

Der Umschlag von Schrecken und Verzweiflung zu momentaner Hoffnung war zu groß für des Mädchens schwache Kräfte.

„Inzwischen öffneten die alten Leberets das doppelt verriegelte Außenthor, um die beiden Verbündeten, in deren Sold sie standen, Dr. Pratt und Harold Colville, einzulassen.“

„Ihr erwartetet uns nicht um diese Stunde?“ sagte der Erstere, die bestürzten Gesichter Molly's und ihres Mannes sehend.

„Nein, wahrlich nicht,“ antwortete die Frau, welche sich zuerst gefaßt hatte. „Sie kommen spät! Wir waren eben im Begriff, uns schlafen zu legen.“

„Wir jagen es vor, gleich Dieben in der Nacht zu kommen, weil unsere Sicherheit es forciert,“ erklärte der Arzt. „Mr. Colville befürchtet, es beobachte uns Jemand, deshalb unser nächstlicher Besuch. Wir wünschen Miß Lawrence sogleich zu sehen. Ist sie wohl?“

„Wie immer, Sir, wenn ihre Kost ihr auch nicht besonders zu gefallen scheint,“ versetzte Molly, mit ihrer flackernden Kerze voranschreitend.

Die beiden Verbündeten wechselten auf die letzten Worte der Sprecherin einen verständnißvollen Blick, doch keiner von ihnen sprach ein Wort.

Nachdem sie Lily's Zimmertür geöffnet hatte, wäre die alte Molly, im Begriff, einzutreten, beinahe über die am Boden ausgestreckte Gestalt gefallen.

„Was, zum Henker,“ schrie Dr. Pratt, „was ist mit dem Mädchen vorgegangen?“

Er kniete nieder, fühlte nach Lily's Puls und borchte auf ihren Herzschlag, indeffen auch Mr. Colville und der alte Leberet näher getreten waren.

„Sie ist ohnmächtig,“ erklärte Dr. Pratt, Harold Colville's erschrockenes Gesicht bemerkend. „Wir kamen zur rechten Zeit. Eile, Molly, und bringe Wein, oder was Du sonst Belebendes im Hause hast. Ihre Constitution ist sehr erschöpft. Vielleicht haben wir ihr doch zu viel zugemüht.“

Unter des Arztes sachkundigen Bemühungen schlug Lily nach kurzen Minuten die Augen wieder auf, um sie aber, ihre Feinde erblickend, fast im selben Moment erschreckt wieder zu schließen, während ein herzbrechendes Schreien sich ihren Lippen entrang.

Doctor Pratt hob Lily auf ihr Lager und führte das Glas Wein an ihre Lippen, welches Molly inzwischen gebracht hatte.

„Trinken Sie, Miß Lawrence! Sie sind erschöpft und der Wein wird Sie beleben!“ rebete er ihr zu.

Sie folgte seinem Geheiß und fühlte ihre Kräfte langsam wiederkehren.

Sich zu sitzender Stellung erhebend, blickte sie matt um sich.

„Sie kommen zu wenig passender Stunde, meine Herren,“ sprach sie und Entrüstung klug aus ihrer Stimme.

„Verzeihen Sie, Lily, aber wir sind gezwungen, zu kommen, wie es uns paßt, nicht wie es Ihnen angenehm ist!“ antwortete Colville.

Sie hatte wie immer nur einen Blick tiefter Verachtung für ihn. Er aber wandte sich zu den beiden Leberets:

„Ihr könnt gehen! Wir werden nach Euch rufen, wenn wir Eurer bedürfen!“

„Nicht doch, sie sollen hierbleiben,“ fiel Lily in befehlendem Tone ein. „Ich habe Ihnen etwas zu sagen, Mr. Colville, und wünsche, daß diese Ihre Freunde es hören.“

Die alte Molly und ihr Mann sahen sich an, beunruhigt durch Lily's Worte.

„Meine Freunde!“ rief Colville aufgebracht. „Miß Lawrence, ich muß mich dagegen verwahren, Leute solches Schlags als meine Freunde bezeichnen zu hören! Wählte ich sie zu Ihrer Bewachung, so geschah es, weil ich wußte, daß Sie unter diesem Dache behütet sein würden, wie nirgend wo sonst.“

„Das wußt'n Sie?“ wiederholte Lily mit leisem Spott. „Ach, wie Sie sich selbst betrogen! Von dem Augenblick an, als ich dieses Haus betrat, war ich unter ihren Händen beständig in Gefahr.“

„Miß Lawrence, Sie reden irre,“ wendete Dr. Pratt ein. „Die alten Leberets wurden für Ihre Bewachung bezahlt; es lag demgemäß in ihrem Interesse, ihre Pflicht zu thun. Es ist eine krankhafte Einbildung, daß Ihr Leben von ihrer Seite bedroht ist!“

(Fortsetzung folgt.)

geopfert haben. Dieser Glaube, der ja das Geheimnis des Erfolges bildet, möge nun von Generation auf Generation weiter vererbt werden; Recht und Gerechtigkeit müssen schließlich doch den Sieg davontragen, selbst wenn vorläufig die Hoffnungen der Polen unerfüllt bleiben. Die Rede des greisen Grafen wurde stürmisch applaudirt. — Die Feyer verlief ohne Zwischenfall, im Arbeiterverein „Gwiazda“ theilte der Vorsitzende zu Beginn der Gedächtnisfeier mit, daß die Eröffnungsrede zufolge eines polizeilichen Verbotes entfallen müsse. Die Behörde unterlagte auch das Abhängen des patriotischen Liedes: „Z dymem pozarow“, sowie des Liedes „Zur Arbeit“, in welchem ein großes ungetheiltes Polen als Ideal eines jeden aufrichtigen Patrioten verberlich wird. Bei der Gedächtnisfeier im Handwerkerverein „Scala“ hat der anwesende Polizeicommissär gleichfalls nicht zugelassen, daß nationale Lieder patriotischen Inhaltes abgelesen werden. — In den Provinzialstädten, wo die Feyer in ähnlicher Weise vor sich ging, sind die Behörden geradezu angewiesen worden, diesmal überlauten Kundgebungen des polnischen Nationalbewußtseins entgegenzutreten.

(Artilleristische.) Gegenwärtig werden, wie die „Militär-Zeitung“ meldet, Fahrversuche mit dem schmalspurigen 9-Centimeter-Feldgeschütze vorgenommen, um dasselbe als Manövrier-Geschütz im Gebirgsgeirgebrauch zu können. Bisher haben die Versuche keine ganz befriedigenden Resultate ergeben und aus nachfolgenden Gründen: 1. Wird das Fortkommen des Geschützes mit verspanntem Zug im Gebirge auf den mit starken Biegungen versehenen Fahrwegen fast zur Unmöglichkeit, da es äußerst schwer fällt, auf solchen Wegen einen verspannten Zug zu wenden. 2. Ist das Geschütz, wollte man es zweispännig bespannen, nur mühsam und kaum ohne Mithilfe der Bedienungsmannschaft auf steilen Wegen fortzubringen. So wurde unter anderem bei einem Versuche und zwar bei Zurücklegung einer Strecke von 600 Schritten und 10—15 Grad Steigung viermal gestoppt und wurden nebst dem noch verschiedene Beschädigungen, als: Sprengung der Radspindel, Sprung des Radreifens etc. constatirt. — Auch die heurigen Manöver in Tirol zeigten, daß ein zweispänniges Geschütz im Gebirge nur mühsam fortgebracht werden kann. Die Geschütze konnten zwar noch zeitgerecht dem Kampfe beizugehen, hatten jedoch mit riesigen Anstrengungen zu kämpfen. Aus all diesen Umständen ergibt sich, daß das schmalspurige 9-Centimeter-Feldgeschütz wohl als Position-, schwerlich aber als Manövriergeschütz im Gebirgsgeirgebrauch Verwendung finden wird. Man dürfte deshalb zu dem Entschlusse gelangen, ein Geschütz zu construiren, welches an Kaliber dem des 9-Centimeter-Feldgeschützes entspricht, jedoch im Gebirgsgeirgebrauch besser fortgebracht werden könne.

(Selbstmord.) Regierungsrath Baron Arthur Seckendorff, Professor an der Hochschule für Bobencultur, hat sich am 29. v. in Wien in nervöser Ueberregung das Leben genommen, indem er einen Revolverstoß gegen das Herz absetzte. — Baron Seckendorff, ein Schweizer von Geburt, welcher im Jahre 1871 nach Wien berufen wurde, war zugleich Vorstand der forstlichen Versuchsanstalt im Ackerbauministerium. Der unglückliche Mann, welcher im 41. Lebensjahre stand, lebte in guten Verhältnissen und war glücklich verheiratet. Sein Selbstmord ereignet in Wien allenthalben tiefe Theilnahme.

(Verschwörung.) Aus Belgrad meldet die „Revue de l'Orient“ vom 29. v.: Man ist hier einer Verschwörung gegen das Leben König Milan's auf die Spur gekommen; die Thäters derselben gehen von Antivari und Cetinje aus, wo zwei geheime Verbindungen beschloffen hatten, den in der Gegend von Branja jagenden König gefangen zu nehmen. Die hiesige Behörde, welche von dem Complot Kenntniß erhielt, verständigte sofort den König, der in Folge dessen schon am Samstag zurückkehrt, obgleich seine Ankunft erst für Dienstag bestimmt war. Das Resultat der bezüglichen Untersuchung wird geheim gehalten, doch erfahre ich aus sicherer Quelle, daß das Complot viele Mitwisser in Serbien und in Südbungarn hatte.

(Ein unerfüllter Wunsch.) Englische Blätter erzählen: „Vor einigen Tagen begegnete Kaiser Wilhelm einem Herrn aus seinem Gefolge, der einen weißen Füllhut trug, an dessen Band ein großer Edelweißstern steckte. Der Monarch bat sich den letzteren zur Befestigung aus, dann meinte er lächelnd: „Diese Blume erinnert mich immer an einen der wenigen unerfüllten Wünsche meines Lebens. Von Jugend auf hegte ich stets das Verlangen, einmal selbst ein Edelweiß zu pflücken, allein so weit ich mich auch in die Berge verlegte, ich sah den weißen Stern nie. Jetzt habe ich die Touristik aufgegeben. Unter den Linden findet man keine Alpenblumen, so kann ich auch mit gutem Rechte sagen, daß dies auch ein unerfüllter Wunsch bleiben wird.“

(Kändlich-sittlich.) Wenn in Spremberg, so schreibt die „Frankfurter Ober-Bl.“, ein Junggeselle seinem bisherigen Stande Abschied sagen und in den Pfaffen der Ehe zu treten will, so pflegt er einer alten Sitte gemäß seinen Freunden ein sogenanntes „Frühstück“ zu geben. An dieser Sitte wäre gewiß nichts zu tabeln, wenn nur nicht nebenbei eine gleich alte andere tractirt würde, nämlich die, bei solchem Essen alles irgendwem Zerscheltliche zu zerschlagen und zu ruiniren, und zwar aus Spott, zum reinen Gaubium. Vor wenigen Tagen fand wieder ein solches Frühstück auf der „Leichnig“ statt, bei welchem weder Fischen, noch Gläser, weder Tassen, noch Teller etc. ganz blieben. Mit vollen Weingläsern zermahlte man zuerst die Fenster, Bilder und Spiegel und zuletzt den Kachelofen. Ein eiserner Ofen wurde ebenfalls umgeworfen, zerschlagen und an die Luft befördert. Zuletzt mußte auch der Kronleuchter herunter. Durch die zerschlagenen Petroleumbehälter fing die Diefen Feuer. Anstatt zu löschen, wurden noch abgebrochene Stuhl- und Tischbeine ins Feuer geworfen. Als endlich das Freuenfeuer überhand zu nehmen drohte, wurde mit echtem Bier und Wein gelöscht. Der angegrichtete Schaden beläuft sich auf 500 Mark. Zum Schluss wurde auch noch eine Wette entricht, in Folge deren ein junger Mann von 100 Schritten langen Leich durchschwamm.

(König und Bürgermeister.) Aus Rom wird geschrieben: Als das königliche Paar, aus Florenz zurückkehrend, von der Bevölkerung Roms in entzückender Weise gefeiert wurde, erblidete der König an der Spitze der Gemeindevertretung den Bürgermeister von Rom, den Herzog Torlonia, der den König herzlich begrüßte. König Humbert winkte dem Herzog, den er nicht besonders hochgehalten hatte, herbei und richtete an ihn folgende Worte: „Ich bin über den glänzenden und herzlichen Empfang, den Rom uns bereitet, hoch erfreut und gehoben; ich danke der Stadt Rom hiermit, indem ich seinem ersten Bürger die Hand schüttle. Die Königin und ich, Herr Herzog, ersuchen Sie, in unserem Wagen Platz zu nehmen.“ Auf einen Wink der Königin rückte der jugendliche Kronprinz beiseite, dem Bürgermeister zu seiner Rechten Platz machend, und unter nicht endenwollenden begeisterten Zurufen der Menge, welche die dem römischen Volke angethane Ehre wohl begriff, setzte sich der königliche Wagen in Bewegung.

(Wenn man Romane mit gutem Ausgang schreibt.) Aus Rom wird berichtet: Die junge Schriftstellerin Elelia Bertini in Rom feiert demnach ihre Vermählung mit dem Adjuncten Severino Attile. Königin Margherita ließ die Braut vor einigen Tagen zu sich beiseiden und überreichte dem vor Entzücken sprachlosen Mädchen ein Paar kostbare Brillant-Boutons; die Königin sagte lächelnd: „Wissen Sie, was mir bei Ihren Novellen am besten gefällt? Daß sie gut ausgehen. Ich freue mich und ich habe es gerne, wenn Leute einander heiraten und glücklich werden, ich bin verstimmt, wenn zum Einfluß der Geschichte Tod und Verderben hereinbrechen.“ Die junge Dame erwiderte schlagfertig: „Das macht die Gewohnheit, Eure Majestät, in Ihrer Umgebung können Sie nur glückliche Gesichter sehen.“

(Für Menschenfreunde.) In einem Dresdener Blatte steht folgende Anzige: „Ein armer Student bittet edelthunende Menschen um ein größeres Darlehen zur Anschaffung eines Velocipedes behufs einer Entfernungscur. Adressen gefälligst sub A. V.“

(Ein solides Ehepaar.) Dieser Tage wurde auf der Maiee des 20. Pariser Arrondissements ein Ehebund geschlossen, dessen Beteiligte zusammen 131 Venze zählten, der Bräutigam 72 und die Braut nur 59. Der junge Ehemann ist seit vierzig Jahren der Eigentümer des bekannten Jahrmarkt-Circus Corvi, der gegenwärtig auf der Kirchweih von Montmartre seinen Standplatz hat. Ein intimes Diner vereinigte des Abends die Hochzeitsleute, und dann begab man sich nach dem äußeren Boulevard, wo Corvi wie gewöhnlich die Vorstellung unter seinem Zelte leitete.

(Eine Straußfedern-Toilette.) Die Königin von England wird bei Gelegenheit ihres Regierungsjubiläums ein Kleid, oder vielmehr ein ganzes Costüm, aus Straußfedern, Fächer und Sonnenschirm bestehend, zum Geschenk erhalten, und zwar eine ganz eigenartige, durchwegs aus weißen Straußfedern zusammengestellte Toilette, mit welcher sie die Straußfarmer des Caplandes zu überraschen gedenkt. Jeder Farmer steuert zu diesem Zwecke dem Comite mehrere der auserlesenen weißen Federn, und es dürfte mehrere Monate dauern, bevor alle erforderlichen Federn beisammen und die verschiedenen Toiletteartikel von den geschickten Händen der ersten Schneiderin in Capstadt angefertigt sind. Die Idee ist gewiß originell, wenn es auch zweifelhaft scheint, ob die Königin Victoria jemals dieses wunderbare Federkleid anlegen wird.

(Ueber die Eröffnung der nördlichen Eisenbahnlinie) auf dem Erbball, der Strecke Helsingfors-Uleaborg in Finnland, bringt die „Berlingske Tidende“ folgenden Bericht: „Am 27. October reisten wir von Helsingfors ab: ein langer Zug mit dreihundert eingeladenen Gästen, Senatoren, Beamten, Ingenieuren, Professoren, Vertretern aller der Eisenbahn benachbarten Gemeinden und dreißig Frauen. Die siebenhundertundzwanzig Kilometer legten wir so bequem wie möglich, Tag und Nacht auf Staatskosten verpflegt, ohne selbst einen Quere Ausgabe zu haben, in siebenundzwanzig Stunden zurück. Ueberall längs des Weges standen Volkschaaren in feierlicher Kleidung jubelnd über den ungewohnten Zug, mit Gesang und Hurrahrufen grüßend, und beim Anbruch der Dunkelheit waren alle Stationen feierlich erleuchtet. Als wir der dritten Station südlich von Uleaborg nahten, stand ein prächtiges Nordlicht im Bogen über der weiten Ebene. In Uleaborg wurden wir feierlich empfangen und mit altgewohnter Gastfreundschaft bei alten und neuen Freunden einquartiert. Am 29. war dann die neue Eisenbahn für den Handel und Verkehr für eröffnet erklärt. Es geschah dies auf der neuen eisernen Brücke, die über den Ule-Elf gelegt war, der längsten Brücke, die es in Finnland, Schweden und Norwegen und Dänemark gibt. Der Augenblick war ergreifend: das mächtige Civilisationsmittel der neueren Zeit hatte sich den Weg nahe bis zum Pole gebahnt. Die Sonne schien klar herein; Tausende und Abertausende jubelten. Vor und nach der Eröffnungsrede herrschte eine stille Andacht; alsbald folgte aber der (finnische) Volksgejang und darnach die Hurrahrufe. Nach der Eröffnungsfeier gab die Stadt Uleaborg ein großes Mittagmahl, dann Feuerwerk und Ball in dem neuen prächtigen Rathhause. Die Finnen vom Süden konnten sich nicht genug verwundern, daß so hoch gegen Norden sich ein „Europa“ fand. Am 30. traten wir die Rückfahrt an, und am 31. zur Mittagszeit waren wir wieder in Helsingfors. Es war dies die vergnüglichste Reise, die ich in meinen älteren Tagen gemacht habe. Der Dichter Apollius nahm trotz seines hohen Alters an dieser Fahrt Theil; er sah nach Verlauf von neununddreißig Jahren die „Stadt seiner Väter“, Uleaborg, wieder, wo er als Knabe in die Schule gegangen war. Sein längerer Aufenthalt im Schwarzwald und in Luzern hatte ihn augencheinlich gefärbt.“

(Viel verlangt.) Das Sammeln gehört jetzt zum guten Ton, und so hat sich ein ebenso beschränkter, als mit Glücksgütern gesegneter Aristokrat auf das Sammeln von alten Druckwerken geworfen. So tritt er denn auch neulich forschend in den Laden eines Antiquars. „Sie besetzen?“ „Ich suche alte Drucke,“ wirft der Sammler nachlässig hin, „aber recht alte, möglichst ums Jahr 100.“ Der höfliche Händler verbeugte sich, bedauerte, augenblicklich keinen auf Lager zu haben, versprach aber, möglichst ein solches Exemplar zu beschaffen.

(Archäologische Funde auf der Athener Akropolis.) Man schreibt den „Pol. Nachr.“ aus Athen: Die in nördlicher Richtung von den Propyläen der Athener Akropolis in neuester Zeit vorgenommenen Ausgrabungen haben sehr merkwürdige Ergebnisse zu Tage gefördert. Insgesamt wurden in den letzten Tagen 12 ziemlich große und wohlbehaltene Kupfergefäße, wie Weinbehälter, Trinkschalen, Mißgefäße und Trinkbecher, ausgegraben. Der Weinbehälter ist 29 Centimeter hoch und der Form nach kunstvoll gearbeitet. Alle diese Gegenstände wurden an einem und demselben Orte gefunden. Zudem wurde auch noch eine in Kupfer gearbeitete, ziemlich gut erhaltene Statuette von 27 Centimeter Höhe ausgegraben. Die Statuette stellt eine weibliche Figur dar, welche in ein Panzerhemd gefüllt ist, das Kleid bis zu den Hüften trägt und dasselbe mit der an den Leib anliegenden linken Hand zurückhält, während die Rechte vom Ellenbogen ab vorge streckt ist. Die Statuette ist die größte der bisher auf der Akropolis ausgegrabenen Kupferstatuetten und ihrer Ausführung nach ähnlich den im letzten Januar ausgegrabenen, der Epoche vor Phidias angehörenden Marmor-Statuetten. Auf einer weiteren vor Kurzem auf der Akropolis aufgefundenen Marmor-Ausschrift wird eines Kupfer-Depots (Chalothel) erwähnt, also eines besonderen Ortes, wo die kupfernen Gefäße und andere den Tempeln gehörige, aus Kupfer verfertigte Gegenstände aufbewahrt wurden. Es fragt sich nun, ob die nordöstlich der Propyläen aufgedeckte Mauer dieser Chalothel angeht und die ausgegrabenen Kupferobjecte von den daselbst aufbewahrten Kupfergegenständen her rühren, worüber erst die weiteren eingehenden Nachgrabungen sicheren Aufschluß geben werden. Allgemein nimmt man indes in archäologischen Kreisen Athens an, daß sich die Chalothel zum mindesten in der Nähe jenes Ortes befindet, wo die erwähnten zahlreichen Kupfergefäße aufgefunden wurden. Ueberdies wurde nordöstlich von den Propyläen ein Marmorbruchstück aufgefunden, auf welchem die Widmungs-Ausschrift: „Den forttragenden Jungfrauen“ — welche bei den Festen des Dionysios, der Demeter etc. die Heiligthümer dieser Götter trugen — eingegraben ist. Die Namen der Jungfrauen fehlen zwar, aber jene der Archonten, unter welchem sie den Korb der Heiligthümer, und zwar des Dionysios und „der Mutter der Götter“ getragen, finden sich auf dem Bruchstücke vor: es sind dies die Archonten Seleukos und Herklodoros.

(Ein Haus aus Strohstoff) wird jetzt in Philadelphia gebaut, das für die amerikanische Ausstellung in London bestimmt ist. Es ist ein amerikanisches Wohnhaus von der gefälligsten Bauart, zwei und einen halben Stock hoch, und bedeckt einen Raum von 42 bis 50 Fuß. Alles dazu verwendete Material — Balken, Pfosten, Sparren, Dächer, Fußböden und Verzierungen — ist aus Strohbrei angefertigt. Das Innere ist in Nachahmung von Rosenholz, Mahagoni, Wallnuß, Eschen und anderen harten Holzarten äußerst hübsch ausgearbeitet. Dies eigen thümliche Gebäude ist der Darstellung von Philadelphia's Handels-, Finanz- und Gewerbetreue gewidmet und wird zu diesem Zwecke eine Menge Lichtdruckbilder aufnehmen. Diese Bilder sollen die wichtigsten Banken und Finanzanstalten, die Zeitungsdruckereien, die Stockbörse, Handelsbörsen und Geschäftsläden der Großstadt vorstellen. Eine große Anzahl dieser Bilder ist bereits gedruckt und zeigt, wie kunstvoll und

anziehend die Sammlung sein wird. Das zweite Stockwerk des Hauses wird verschiedene Offices, ein Generalbureau für allerlei mit den Ausstellungen verbundene Geschäfte und ein Lesezimmer enthalten. In letzterem werden sämtliche in Philadelphia gedruckte Zeitungen vorrätzig gehalten.

(Heiteres vom Tage.) Amerikanischer Humor. Neulich berichtete eine im westlichen Amerika erscheinende Zeitung, ein Maler habe ein dünnes Brettchen von Tannenholz wie Marmor bemalt, und zwar so täuschend, daß es, ins Wasser gelegt, augenblicklich untertauche, wie wirklicher Marmor. Auch habe derselbe Künstler eine Winterlandschaft nach einer Gegend der Weißen Berge von New-Hampshire so treu dargestellt, daß ein Thermometer, vor das Gemälde gehalten, sogleich 7 Grad unter den Gefrierpunkt gefallen sei. — So schast. Ein Beamter wurde vermöge seines Postens zu allen öffentlichen Feiern und Anlässen geladen, und die Schmausereien bekamen ihm so gut, daß er in kurzer Zeit unförmlich dick wurde. Ein Wigbold machte deshalb den Vorschlag, man sollte auf seinen Rücken schreiben: „Erweitert auf öffentliche Kosten.“ — Kenom mag e. Erster Schauspieler: Mir spannte die Bewunderung meiner Kunst in Chicago die Fieber aus. Zweiter Schauspieler: Daß! Mir küßten sie einmal in Amerika das ganze Leder von meiner Equipage herunter. — Eine ergötzliche Schmugglergeschichte wird aus Brate (Odenburg) mitgetheilt. Sie lautet: Jemand von'n Rann, wußt fortens twee Schinken, die he inn' Freeschafen (Freischafen) billig kostt harr, mit na Hus nehmen. He wußte woll, dat'm für Schinken Toll bezahlen mußte, un dochde, dat mutt'r up au; he legde de Schinken unnen den Sig van stene Stohlwagen. De Tollbeamte leem un fragde wie gewöhnlich: „Wat to vertollen?“ — „Ja.“ — „Wat denn?“ — „Twee Schinken.“ — „Wor sünd de denn?“ — „Ja sit d'r up!“ — „Schwapp dreibe de Tollmann sück up de Spaken rum un unse Mann sährde mit stene veer Schinken wedere.“

(Moderne Kinder.) Die achtjährige Olga siebert ein wenig und es wird der junge Hausarzt gerufen. Dieser will den Puls Olga's fühlen und sagt: Bitte, reichen Sie mir die Hand! Darauf Olga versäumt: Sprechen Sie mit meinem Papa!

Eine Dame schreibt über Dr. Lieber's Nerven-Kraft-Elisir: Werther Herr! Ich muß Ihnen mittheilen, daß das Elisir vortrefflich ist; ich werde nicht unterlassen, allen Nervenschwachen, die ich kenne, es bringen zu empfehlen; ich fühle mich muthiger, fröhlicher, alles Traurige und Trübe ist fort etc. Frau Gärtner, Oberhausen, Hgb. Düsseldorf. Nur allein echt zu haben unter der Schutzmarke (Kreuz mit Anker) in den Apotheken und der Centrale M. Schulz, Hannover. Depot in Hermannstadt in der Apotheke „Zum Genfer Kreuz“. Siehe heutiges Inserat.

**Ausweis des Hermannstädter Vorschuß-Vereines**  
für den Monat November 1886.

Einnahmen.	
An zurückgezahlten Vorschüssen	180.699 45
„ neu eingelegten Capitalien	63.152 64
„ Zinsen und Provisionen	6.541 76
„ Mitglieder-Einheitsgebühren	10 —
„ Mitglieder-Einlagen	124 —
Saldo von September 1886	9.962 18
	260.490 08
Ausgaben.	
Für ausgegebene Vorschüsse	200.585 49
„ zurückgegebene Capitalien	39.839 70
„ gezahlte Capitalzinsen	2.615 14
„ Regie und Verwaltung	1.542 12
„ zurückgegebene Mitglieder-Einlagen	—
„ gezahlte Mitglieder-Dividenden	87 —
Saldo auf December 1886	15.821 58
	260.490 08
Standes-Ausweis.	
Obiger Casseakt	15.821 58
Staatspapiere und Effecten	84.211 48
Capital-Einlagen	920.780 04
Vorschüsse	939.031 47
Mitglieder-Einlagen	29.158 58
Hermannstadt, 1. December 1886.	Die Direction.

**Lotto-Ziehung**  
vom 1. December.  
Brünn: 50 49 70 86 78.

**Fremden-Liste**  
vom 1. December.

**Hotel Reutbrer.** Bernhard Weiß, A. Secht, A. Fränkl, E. Herzka, Kaufleute, von Budapest; C. Winkler, Kaufmann, von Hamburg; R. Metzger, R. Dillr, Kaufleute, von Wien; M. Spreles, Kaufmann, von Lemberg; August Ambrog, Finanz-Commissär, von Mühlbach.

**Hotel Hülfischer Kaiser.** Joh. Sarfan, Kaufmann, von Budapest; Albert Raab, Regimentsarzt, von Rag-Ende; Josef Rann, Verlegungsbeamter, von Karlsburg; Karl Kofsky, Forstamts-Rechnungs-Official, von Mühlbach; Nikol. Lavafy, Richter, von Zorba.

**Hotel Metzer.** N. Manegutti, Pfarer, von Poljana; Karl Beres, Hofrichter, von Hun; M. Toboran, Erzpriester, von Kotelburg; Ewald Richter, Reisender, von Wien; Anton Tzwein, Erzpriester, von Mühlbach.

**Budapester telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours**  
vom 1. December 1886.

Ung. Goldrente 6%,	105.40	Ungarische Prämien-Lose	125.50
„ Goldrente 4%,	105.40	Leibregulirungs- u. Szeged-Lose	125.50
„ Papierrente	94.30	Defterr. Staatsanleihe in Papier	84.20
„ Eisenbahn-Anleihen	152.25	„ „ „ in Silber	84.85
„ Oest. I. Emiffion St.-Oblig.	99.75	Defterr. Goldrente	114.75
„ „ II.	127. —	1860er Staats-Anleihen	139. —
„ 1876er Staats-Oblig.	118. —	Defterr.-ung. Nat.-Bank-Actien	890. —
„ Grundentlastungs-Obligat.	104.50	Ung. Creditbank-Actien	809. —
„ Grundentl.-Oblig. m. Verlos.	104.50	Defterr. Credit-Actien	298.80
„ Temes-Banat Grundentl.-Oblig.	104.50	Silber	—
„ Tem.-Ban. Grund.-Obl. mit Verl.	104.50	R. I. Ducaten	5.94
„ Siebenb. Grundentl.-Obligat.	104.50	20 Francs-Stücke	9.96
„ Croat.-Slavon.	105. —	100 Mark Deutsche Reichsbanknoten	61.82 1/2
„ Ung. Heimlehen-Obligat.	98.75	London (für dreimonatl. Wechsel)	126.20

**Wiener telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours**  
vom 1. December 1886.

Ung. Goldrente	105.25	Ungarische Prämien-Lose	124.50
4-percentige Goldrente	105.25	Leibregulirungs- u. Szeged-Lose	125.20
5-percentige Papierrente	94.20	Defterr. Staatsanleihe in Papier	84.20
„ Eisenbahn-Anleihen	152.70	„ „ „ in Silber	84.85
„ Oest. I. Emiffion St.-Oblig.	100.25	Defterr. Goldrente	115.05
„ „ II.	—	1860er Staats-Anleihen	139. —
„ III.	119.50	Defterr.-ungarische Bankactien	885. —
„ Grundentlastungs-Obligat.	104.80	Ungar. Creditbank	806.75
„ Grundentl.-Oblig. mit Verlos.	104.60	Defterr. Creditactien	297.70
„ Temes-Banat Grundentl.-Oblig.	104.50	R. I. Ducaten	5.93
„ Tem.-Ban. Grund.-Obl. mit Verl.	104.60	20 Francs-Stücke	9.96
„ Siebenb. Grundentlastungs-Oblig.	104.70	100 Mark Deutsche Reichsbanknoten	61.82 1/2
„ Croat.-Slav.	105.50	London (für dreimonatl. Wechsel)	126.06
„ Heimlehen-Obligat.	98.75	Defterr. Papierrente, 5%, Anzettel	101.20

3. 1763/1886.

[858] 1-3

**Rundmachung.**

Der k. ung. Herr Steuer-Inspector hat im Sinne des 44. Ges.-Art. vom Jahre 1883 die Inangriffnahme der Vorarbeiten für die 1887-er Steuerbemessung angeordnet. Auf Grund dessen werden zur Einreichung der verschiedenen Bekenntnisse folgende Termine festgesetzt:

1. für die Hauszinssteuerbekenntnisse der 30. December 1886;
2. für die Erwerbsteuerbekenntnisse der III. und IV. Classe, sowie der Bekenntnisse über die Capitalzinsen- und Rentensteuer der 15. Januar 1887;
3. für die Bekenntnisse der Passivzinsen, welche bei Bemessung des allgemeinen Einkommensteuer-Zuschlages in Abrechnung gebracht werden, der 31. Januar 1887.

Hieron geschieht mit dem Beifügen die Verlautbarung, daß die erforderlichen Drucksorten im Amt-locale des gefertigten Steuer-Inspectorates zu erhalten sind. Hermannstadt, am 30. November 1886.

Das städtische Steuer-Inspectorat.

**Feinöl candirter Pressburger Zwieback**

mit Vanille,

1/4 Kilo 35 kr., per Stück 4 kr., stets frisch zu haben bei

**S. OTTO,**  
Reissenfelsgasse 9.

Weißbäckerei und Mehl-Handlung.

Großes Lager  
vorzüglicher

**Mehle**

aus der Talmatscher Kunst-Walzmühle

zu den möglichst billigsten Preisen.

Preis-Courant franco.

**Sicherer Verdienst!**

Solche Personen aller Stände, die sich mit dem Verlaufe geistlich erlaubter Staats- u. Prämien-Lose gegen Katenablungen laut Gesetz-Artikel XXXI vom Jahre 1883 befassen wollen, werden von uns unter sehr guten Bedingungen überall angeheilt. Bei einigem Fleiße sind monatlich ohne Capital und Risiko 100 fl. bis 300 fl. leicht zu verdienen. Offerte mit Angabe der gegenwärtigen Beschäftigung sind zu richten: An die

Hauptstädtische Wechselstuben-Gesellschaft  
**Adler & Cie., Budapest.**

(857) 1-6

**Mariazeller Magentropfen,**  
neue,  
bereitet in der Apotheke „Zum Schutzengel“ des Carl Brady in Kremsier (Mähren).  
Vortrefflich wirkendes Mittel bei Krankheiten d. Magens u. Verdauungsstörungen.  
Preis per Flaschen 35 Kreuzer.  
Zu haben in allen Apotheken.  
**Warnung!** Die echten Mariazeller Magentropfen werden vielfach gefälscht u. nachgemacht. — Zum Zeichen d. Echtheit muss jede Flasche in ein. rothen, mit obliq. Schutzmarke versehenen Einballage gewickelt u. bei der jeder Flasche beilieg. Gebrauchsanweisung ausserdem bemerkt sein, dass dieselbe i. d. Buchdruckerei des H. Gusek in Kremsier gedruckt ist.  
(488) 23-22

Nur echt mit dieser Schutzmarke.  
Professor Dr. Lieber's  
**Nerven-Kraft-Elixir**  
zur dauernden, radicalen und sicheren Heilung aller, selbst der hartnäckigsten **Nervenleiden**, besonders derer, die durch Jugendverirrungen entstanden. Dauernde Heilung aller **Schwächezustände**, Bleichsucht, Angstgefühle, Kopfschmerzen, Migräne, Herzklappen-, Magenleiden, Verdauungsbeschwerden etc.  
Das **Nerven-Kraft-Elixir**, aus den edelsten Pflanzen aller 5 Welttheile, nach den neuesten Entdeckungen der mod. Wissenschaft, von einer Naturkraft ersten Ranges zusammengesetzt, bietet somit auch die volle Garantie für Befreiung obiger Leiden. Alles Nähere beifügt das jeder Flasche beiliegende Circular. Preis 1/2 fl. ö. w. fl. 2. — ganze fl. ö. w. fl. 3.50. Doppelte fl. ö. w. fl. 6.50. gegen Entsendung oder Nachnahme. — Zu haben in allen Apotheken.  
Haupt-Depôt: Elhorn-Apotheke, Max Fausta, Prag, Altstädter Ring.  
Depôt in Hermannstadt: Apotheke „Zum Genfer Kreuz“. (508) 10-26

**Das beste Mittel**

gegen Magenbeschwerden aller Art, Sodbrennen, Appetitlosigkeit, Aufstossen nach dem Essen, Magenkrämpfe sind

**Egger's Soda-Pastillen.**

Dieselben werden von medicinischen Capacitäten bestens empfohlen und selbst von allerhöchsten Herrschaften wegen deren vorzüglichen Wirkung als bewährtes Mittel angewendet.

Preis einer Schachtel 30 kr.

Abschriften von Bestellungen:

Gefuche wieder 20 Schachteln Ihrer vorzüglichen Soda-Pastillen gütigst zu senden. Wien, 7. Mai 1885.

Erbrprinz zu Nassau.

Bitte mir wieder 12 Schachteln Soda-Pastillen mit Nachnahme zu senden. Budapest, 23. November 1885.

Graf Johann Zichy.

Senden Sie mir 10 Cartons Ihrer Soda-Pastillen gegen Nachnahme. Budapest, 13. April 1886.

Graf Tisza.

Gefuche, die Güte zu haben, mir zum eigenen Gebrauch 20 Cartons Soda-Pastillen zu senden. Olmitz, 2. Juli 1884.

Dr. Alois Hörinek, 1. Regimentärzt. (831) 2-10

Zu haben in den Apotheken: in Hermannstadt: Apotheke des Herrn W. F. Morscher; — in Broos: Apotheke des Herrn Josef Graffius und Georg Deak; in Schässburg: bei Herrn Josef Teutsch.

**Hofrath Steinbacher's Werke:**

1. Handbuch des Naturheil-Verfahrens 6 M.
  2. Die männliche Impotenz 4 M.
  3. Hämorrhoidalkrankheiten 7 M. 50.
  4. Asthma, Fetters, Corpulenz 1 M. 20.
  5. Handbuch der Frauenkrankheiten 4 M.
- Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und die Heilanstalt **Brunthal-München.** (855) 3-3

**ehemals Friedrich Klaus'sche Conditorei**

Beehre mich einem p. t. Publicum die höfliche Anzeige zu machen, daß ich die künftlich an mich gebracht und dieselbe unter meinem Namen weiter führen werde. Wie bis jetzt, so auch weiterhin werde ich bestrebt sein, alle in dieses Fach schlagenden Erzeugnisse auf das Beste und Feinste auszuführen. Um geneigten Zuspruch bittet

**D. Sadler.**

Hermannstadt, im November 1886

**Einladung**

zu der am 5. December 1886, Vormittags 10 1/2 Uhr, im Communitäts-Saale auf dem städtischen Rathhause stattfindenden

**General-Versammlung**  
des  
**Hermannstädter Vorschuss-Vereines.**

(790) 3-3

Verhandlungs-Gegenstand:

Berathung der neuen Statuten.

Hermannstadt, am 3. November 1886.

Die Direction.

**Local-Veränderung.**

Ich erlaube mir, besonders dem hochgeehrten Josephstädter Publicum die höfliche Anzeige zu machen, daß ich mit 1. December l. J. mein

**Specerei-Geschäft**

in das Jauernig'sche Haus, Mühlgasse Nr. 11, verlegt habe und gleichzeitig mir das ehrende Vertrauen auch für weiterhin erbitte, empfehle ich mich hochachtungsvoll

**J. F. Breitenstein,**

Specerei-Handlung, Mühlgasse Nr. 11.



**Die erste siebenbürgische Cassen-Fabrik A. G. ÖSZY**



empfehlte ihre

eigens construirten und nur vom eingeweihten Käufer aufschließbaren

feuer- u. einbruchssicheren

**Geld-**

und

**Bücher-Cassen**

in verschiedenen Formen und Grössen zu billigeren Preisen, als derartige Erzeugnisse anderer Fabriken.

Die Cassen stehen zur Ansicht im Fabrik-Local:

**Hermannstadt, Reustiftgasse 9.**

**Öffentliche Anerkennung.**

Herrn A. G. Öszy, Cassenfabrikant in Hermannstadt.

Mit Vergnügen befehlen wir Ihnen hiemit, daß die uns pünktlich gelieferte doppeltwändige feuer- und einbruchssichere Documenten-Cassa, mit dem amerikanischen Stach-Schloße und zwei Hubb-Schließern versehen, nach Güte des Materials und der Arbeit, sowie hinsichtlich des Preises unsere Befriedigung und Anerkennung gefunden hat, welche wir mit dem Wunsch aussprechen, daß es Ihnen auch ferner nicht an Gelegenheiten fehlen möge, in diesem Zweige der heimischen Industrie gleiche Ehre und glänzige Erfolge zu erzielen.

Die Direction der Boden-Credit-Anstalt in Hermannstadt.

Außer dem vorstehenden liegen von der Hermannstädter allgemeinen Sparcassa, sowie mehrere andere lobende Anerkennungs-schreiben zur gefälligen Einsichtnahme auf. (374) 15

Illustrirte Preis-Courants auf Verlangen gratis und franco.

Ziehung schon diesen Monat.

**K**incsem **1** fl. **11** Lose nur **10** fl.

Haupttreffer hat

**50.000** fl.

10.000 fl., 5000 fl. abzgl. 20% || 4788 Geldtreffer.

Lotterie-Bureau des ungarischen Jockey-Club: Budapest, Waitnergasse 6.

(889) 27